

Filme, die das Leben schreibt

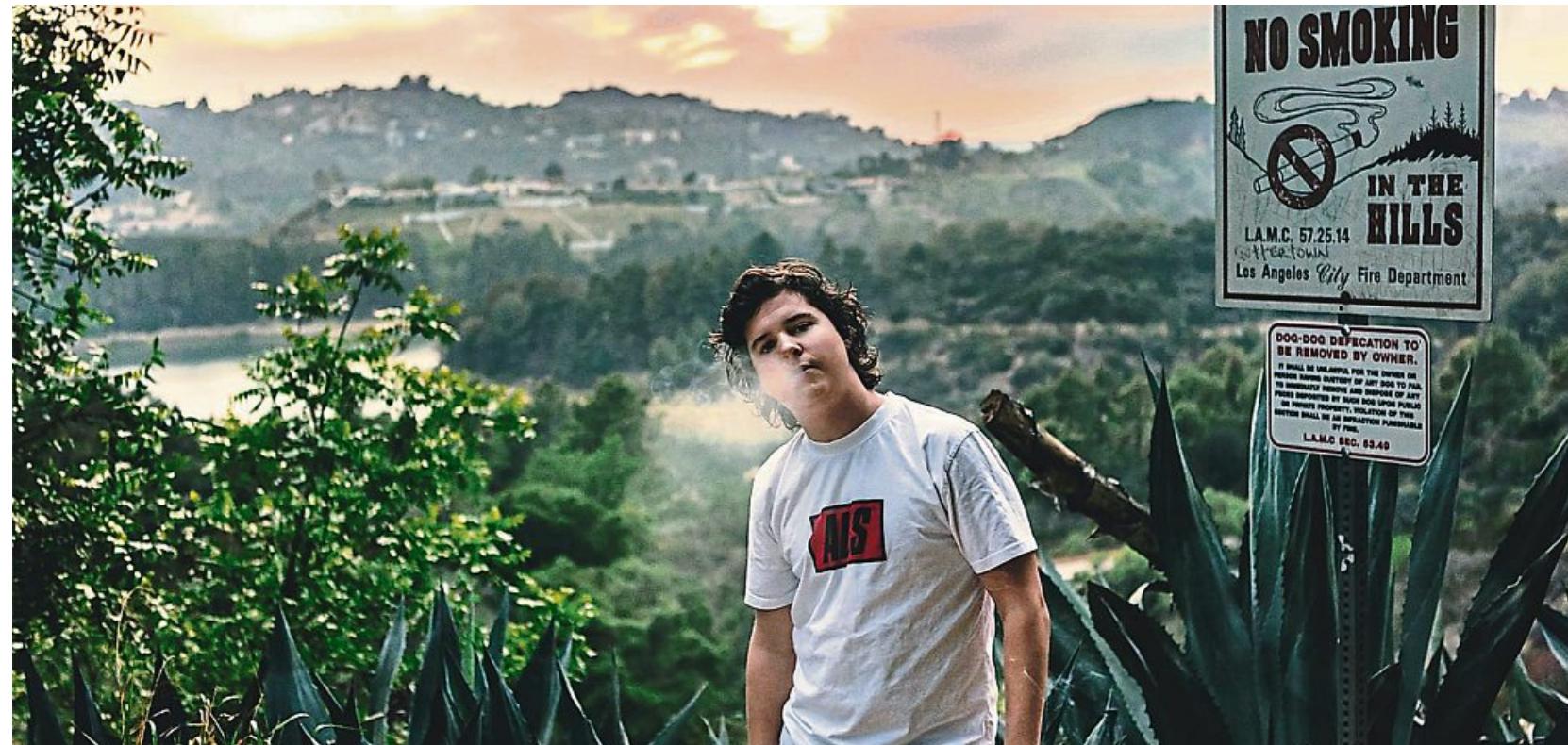
Heute startet der Vorverkauf für das Dok.Fest München, das vom 5. bis 14. Mai digital läuft

VON KATJA KRAFT

Halten wir uns nicht lange damit auf zu betonen, wie bedauernswert es ist, dass das Dok.Fest München heuer nicht in den Lichtspielhäusern der Stadt gefeiert werden kann. Freuen wir uns lieber, dass wir die 131 Filme aus 43 Ländern zumindest daheim auf dem Bildschirm erleben können. Und nicht nur das: So viele Gespräche mit den Machern hinter und vor der Kamera wie nie zuvor wird es bei diesem „Dok.Fest @home“ geben. „Wir freuen uns darauf, wieder Gelegenheit zum Austausch, zu einer Begegnung zu schaffen – ein Meet and Greet im digitalen Raum“, sagte Festival-Chef Daniel Sponsel gestern bei der Präsentation des Programms.

Vom 5. bis 14. Mai bieten er und sein Team den Dokumentarfilmern aus aller Welt im Internet unter www.dokfest-muenchen.de die Möglichkeit, sich mit ihren Werken zu präsentieren. Dass das Format funktioniert, hat das vergangene Jahr bewiesen. Bereits 2020 hatten sie, wie berichtet, aufgrund der Corona-Pandemie den digitalen Weg gewählt.

Wieder kann man beim heute startenden Ticketkauf entscheiden: Regulär kostet die Sichtung jedes Films sechs Euro, wer die örtlichen Kinos unterstützen möchte, die normalerweise beim Dok.Fest vertreten gewesen wären, zahlt sieben Euro. Mit Beginn des regulären Festivalprogramms am 6. Mai um 10 Uhr steht einem der gebuchte Film ab dem ersten Start für 48 Stunden zur Verfügung. Mit dem Festivalpass für 70 Euro kann man das gesamte Programm anschauen. Fünf Euro gehen hier automatisch an die Kinos.



„7 Years of Lukas Graham“: Mit „7 Years“ gelang dem dänischen Sänger Lukas Graham ein sogenanntes „Copyright“: ein Lied, das im kollektiven Gedächtnis bleiben wird. Über sieben Jahre begleitete der Regisseur René Sascha Johannsen die Band. Entstanden ist ein sehr persönliches Porträt.



„Erwin Olaf – The Legacy“: Der preisgekrönte niederländische Fotograf Erwin Olaf wird ab 14. Mai mit einer Schau in der Kunsthalle München geehrt. Dieser Film über ihn ist der perfekte Vorgesmack darauf.



„Monobloc“: Über die Produktion eines Plastikstuhls erzählt der Film von Globalisierung.



„Zuhurs Töchter“: Zwei Transschwestern sind mit ihrer Familie aus Syrien nach Deutschland geflohen, um sich vor konservativen Angreifern zu schützen. Ein Film über den Mut, zu sich selbst zu stehen.

FOTOS: DOK.FEST MÜNCHEN

Besonderes Augenmerk legen die Veranstalter gerade jetzt auch auf die jungen Zuschauer. Ihr ganzjähriges Bildungsprogramm versteht sich als „Schule des Sehens“, die Filmbildung, Medienkompetenz und kulturelle Bildung im Kino vereint. „Der Dokumentarfilm erzählt wirkliche Geschichten und interkulturelles Erleben“, betont Sponsel. Und

bildung ist kulturelle Bildung, Medienkompetenz, kulturelle Teilhabe, thematische Horizonterweiterung und interkulturelles Erleben“, betont Sponsel. Und

das Beste momentan: Film wirkt auch auf dem kleinen Bildschirm, ist im Klassenraum und im Distanzunterricht einsetzbar. Daniel Sponsel: „Der Dokumentar-

film ist die Kunstform der Stunde.“

Dok.Fest@home
vom 5. bis 14. Mai unter dokfest-muenchen.de.



Anstehen für ein letztes Lebewohl: Milva-Fans ...



... am Sarg der Sängerin.

FOTO: CLAUDIO FURLAN/LAPRESSE/ZUMA PRESS/DPA

Arrivederci!

Mailand verabschiedet sich von Milva

Fans der verstorbenen Chansonsängerin Milva und Kulturschaffende haben in Mailand feierlich von der Künstlerin Abschied genommen. Zahlreiche Menschen zogen am Dienstag im Piccolo Theater Strehler vor dem mit weißen Rosen geschmückten Sarg vorbei. Vor dem Eingang des Hauses gab es trotz der Corona-Pandemie eine lange Warteschlange. Milvas Tochter Martina Corgnati begrüßte

(wir berichteten). dpa

Münchener Tanzgeschichten

„Pirouetten, Passionen, Platzl 7“ dokumentiert 30 Jahre Bayerisches Staatsballett

VON MALVE GRADINGER

30 Jahre Bayerisches Staatsballett – was für ein Geburtstag! Was für eine künstlerische Entwicklung, die Münchens langjährige, 2013 verstorbene Prima Konstanze Vernon 1990 initiierte! Die Unabhängigkeit von der Staatsoper – das war ihre damals im Grunde revolutionäre Bedingung, als man ihr die Ballettdirektion anbot. Und was sie dann alles bewirkte – neben der anspruchsvollen Leitung der Ballettakademie der Musikhochschule –, das wird einem in dieser Dokumentation nochmals eindringlich bewusst.

Heroisch, dass BR-Redakteurin Gaby Weber, seit Jahrzehnten aufmerksame Beobachterin, spürbar auch Staatsballett-Fan, in ihrem Film „Pirouetten, Passionen, Platzl 7“ eine ganze Ära eingefangen hat: bis hin zu Vernons Nachfolgern Ivan Liška und Igor Zelenksy. Und das trotz schwieriger Pandemie-Auflagen.

Zu Wort kommen in der Produktion ehemalige und aktuelle Solisten wie Oliver Wehe, Alen Bottaini, Patrick Teschner, Emilio Pavan, Lucia Lacarra, Laurretta Summerscales, Ksenia Ryzhkova und Prisca Zeisel. Und immer ist deren Kernpunkt: Dieses Ensemble war und ist für sie Heimat. Auch die Vernon-Strenge ist die Rede, die jedoch als absolutes Engagement anerkannt wird. Ja, sie war ehrgeizig, probte



In der „Kameliendame“ tanzten im Jahr 2009 Lucia Lacarra und Marlon Dino.

Werk überhaupt in einem Ballettensemble.

Gaby Weber ist klug genug, auch die wichtigen beitragenden Abteilungen zu beachten. So erklärt Solistin Séverine Ferriol, welche Art von Spitzenschuh für welchen Fuß oder auch für welche technische Anforderung am besten geeignet ist. Quasi als Ergänzung dazu zeigt eine Tänzerin, wie sie mit der Schere die innere Sohle in der Mitte durchschneidet, um den Schuh geschmeidig an den Fußspann anzupassen. Die Masken-Spezialistin für die Herren verwandelt den Ersten Solisten Emilio Pavan in den langhaarigen Zauberer Rotbart. Und die Herrscherin über die Damen-Kostüme erklärt die kunstvolle Arbeit an den mehrlagigen Tüten.

Das anschließende von Dramaturg Serge Honegger moderierte Gespräch mit Gaby Weber und (Ex-)Ensemble-Mitgliedern vertieft noch diese Münchener Ballettgeschichte. Und Hans van Manens augenzwinkerndes, zeitloses Ballett „Black Cake“ (1989, in München 1997) machte den Abschluss des Films und der diesmal rein digitalen Ballettwoche. Unbedingt ansehen!

Sendehinweis:
Die Dokumentation „Pirouetten, Passionen, Platzl 7“ ist ab 1. Mai einen Monat lang kostenlos auf www.staatsballett.de zu sehen.

IN KÜRZE



Nur echt mit Panda-Maske:
der Rapper Cro. FOTO: AGENZUR

Rapper Cro will die Maske ablegen

Vom Trendsetter zum Maskenverweigerer? Der als Cro bekannt gewordene Rapper Carlo Waibel deutet das Ende seines Alter Ego an. „Ich habe so viele Dinge auf dem Schirm, dass ich dachte, unter Cro an dieser Stelle vielleicht mal einen Schlussstrich zu ziehen. Wer weiß, was noch kommt“, sagt der 31-Jährige. Am Freitag erscheint mit dem Doppelalbum „trip“ die vierte Studioplatte des Musikers. Der Rapper, der bei Auftritten stets eine Pandabär-Maske trägt, wurde vor zehn Jahren mit dem Stück „Easy“ bekannt. Der gelernte Mediengestalter überlegt, mehr Zeit in seine Kunst zu stecken, und hat Ideen für ein englischsprachiges Musikprojekt. Ein weiteres Album als Cro schließt Waibel aber nicht ganz aus. „Du kannst es nie sagen. Ich lebe eher im Jetzt und von Tag zu Tag“, erklärt der in der Nähe von Stuttgart geborene Musiker. „Vielleicht denke ich in einem Monat oder einem Jahr: Ach komm, lass uns doch noch eins machen.“

Resi-Freunde loben Digitalpreise aus

Der Verein „Freunde des Bayerischen Statsschauspiels“ vergibt heuer erstmals und einmalig drei „Resi-sendet-Digitalpreise“, die mit jeweils 2000 Euro dotiert sind. Damit will der Freundeskreis das Engagement des Hauses in Bezug auf die „Verbindung von Theater und Digitalität“ würdigen. Die Ehrung sollen Ensemblemitglieder, Regie- und Schauspielteams erhalten – die Gewinner stehen Anfang Juni fest. „Das Residenztheater hat das vergangene Jahr als Chance begriffen, auf unterschiedlichen und oft ungewöhnlichen Wegen mit seinen Zuschauerinnen und Zuschauern in Kontakt zu bleiben“, teilte die Vereinsvorsitzende Marissa Bieleb mit. So beweise das Haus, dass Theater „mehr sein kann als eine Verabredung zwischen dem Publikum und den Schauspielern im analogen Raum“.

Schau in Berlin würdigt Fritz Bauer

Eine Ausstellung in Berlin erinnert bis 17. Oktober an den Juristen und früheren hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer (1903-1968), der eine entscheidende Rolle bei der Festnahme des NS-Verbrechers Adolf Eichmann spielte. Bauer, der als Jude und Sozialdemokrat vor den Nazis flüchten musste und 1949 aus dem schwedischen Exil zurückkehrte, habe gegen große Widerstände wichtige Strafverfahren gegen NS-Täter vorangebracht, teilte das Zentrum Topographie des Terrors mit. Die Ausstellung dokumentiert mit rund 250 Objekten sowie Ton- und Filmaufnahmen Bauers Lebensgeschichte. Wegen Corona bleibt das Dokumentationszentrum derzeit geschlossen. Vorträge zum Thema werden unter www.topographie.de als Livestream angeboten.